

Als wir noch träumen konnten

„Lulu! Wo steckst du schon wieder? Komm endlich, wir müssen los!“ Marianne versucht, nicht allzu genervt zu sein, aber ihre kleine Schwester macht es ihr wirklich nicht leicht. Ständig verschwindet sie, wenn sie miteinander bei Mariannes Freund sind und streift alleine durch seine Ateliers und Ausstellungen. Und jedes Mal ist es dann wieder Mariannes Aufgabe, sie zu finden, von dem Bild, das sie diesmal begeistert, loszuseisen und sie unter Protest nach Hause zu schleifen. Endlich, da ist sie. Marianne atmet auf. Still sitzt die Kleine in ihrem Stuhl da, starrt auf das Bild vor ihr, die Hände im Schoß gefaltet, blonde Strähnen fallen ihr ins Gesicht, doch das merkt sie nicht. „Komm schon, Lulu, Mama wartet draußen auf uns.“ Lulu reagiert nicht, sieht nur weiter auf die Füße der Tänzerin, wie sie sich dreht und windet, das Tutu flattert und die Tänzerin lächelt und fliegt, fließende Bewegungen, die eins mit der Musik werden und Lulus Herz zum rasen bringen. Ihre Schwester stupst sie an. „Na los, komm, Lulu.“ Lulus kindliches Gesicht glüht vor Begeisterung. „Irgendwann tanz ich genauso wie sie.“ Marianne betrachtet sie, lächelt traurig, sieht auf das Bild und sieht es mit Lulus Augen und eine junge Frau wirbelt in geschmeidigen Bewegungen über die Bühne. Marianne seufzt leise und ergreift die Griffe von Lulus Rollstuhl. „Na los, Kleine, ab nach Hause.“ Lulu winkt der Tänzerin auf dem Ölgemälde zu. „Ich komme wieder!“ Verspricht sie flüsternd.

„Nein, verdammt nochmal! Das mach ich nicht und wenn du es hundertmal willst!“ Lou schüttelt so zornig den Kopf, dass ihr ihre langen blonden Haare ins Gesicht peitschen. Sie macht auf dem Absatz kehrt, verlässt das Zimmer und knallt die Tür hinter sich zu, ihre Eltern zucken zusammen. Brigitte starrt ihre beste Freundin verheult an. „Was soll ich denn noch mit ihr machen? Sie lässt sich nichts von mir sagen, sie hasst mich geradezu. Ich dachte, nachdem sie endlich raus ist aus dem Krankenhaus würde sich alles besser, aber...“ Sie bricht ab und schluchzt auf, ihre Freundin nimmt sie in den Arm, streicht ihr beruhigend über den Kopf. Lou währenddessen tritt zornig gegen den Stamm der alten Eiche, die in der Hofeinfahrt steht. „Sie ist ungerecht! Das kann sie vergessen, das mach ich nicht mit!“ Sam steht eingeschüchtert mit eingezogenen Schultern neben seiner besten Freundin und versucht während ihres Wutanfalls möglichst unsichtbar zu sein. „Lou“, hebt er schließlich vorsichtig an. „Sie meint es doch nur gut, sie will nicht, dass du dich überforderst, so kurz nach deiner Entlassung. So fit bist du nun auch wieder nicht und das weißt du.“ Lou starrt ihn ungläubig an. „Auf welcher Seite stehst du eigentlich?“ Sam schüttelt entnervt den Kopf. „Lou, bitte! Fang jetzt nicht damit an! Du weißt, dass ich dich gerne unterstütze, aber sei doch bitte vernünftig!“ er fährt sich durch seine kurzen wuscheligen Haare und plötzlich hält Lou inne. „Du stehst auf meiner Seite? Beweis es.“ Sam ahnt, dass Lou keine vernünftige Idee hat, doch er nickt. Ein paar Stunden später blickt Lou aus dem Spiegel eine junge Frau mit kurzen pinkfarbenen-grünen Haaren entgegen, auf ihrer Schulter prangt ein schwarzes Tattoo und in ihrem rechten Ohr stecken vier Ohringe mehr als am gestrigen Tage. Lou grinst ihren besten Freund an. „Eins sag ich dir, Sam. Keine zehn Pferde bringen mich auf diese Schule und Mum schon gar nicht. Es ist immer noch mein Leben und ich werde, verdammt Axt nochmal, Tänzerin, egal ob Mum das passt oder nicht.“ Als Sam sie ansieht, hat er keinen Zweifel daran, dass sie die Wahrheit sagt.

„Ich hab nicht bestanden.“ Cilly wischt sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel. „Das war's dann wohl mit dem Traum von der großen Bühne.“ Sie schlägt frustriert auf den Tisch, ihr bester Freund nimmt sie mitfühlend in den Arm. „Komm schon, Cilly, nicht aufgeben. Dann wiederholst du die Prüfung eben. Dann muss die Kompanie dich eben nächstes Jahr nehmen. Die werden dich nicht ablehnen, das wäre dumm von ihnen. Du bist eine super

Tänzerin und das weißt du.“ Cilly lächelt müde. „Du bist ein guter Mensch“, flüstert sie ihm ins Ohr und er streicht ihr ermutigend über den Rücken. „Das wird schon Cilly, du wirst schon sehen. Und im Club tanzt du ja auch noch. Da sammelst du Erfahrung und Geld verdienst du auch. Okay?“ Cilly schnieft, nickt aber. „Okay. Ich probier es noch einmal.“ Sam lächelt. „Du darfst nur deine Träume nicht aufgeben.“ Cilly nickt zustimmend.

„Ja, ja, du bekommst die Akten gleich, Kilian. Einen Moment, ich muss noch telefonieren und ja- nein, warte, Moment, ich-“ Klick. „Alter“, Lucy stöhnt entnervt auf und streicht sich über das in einen engen Dutt geknotete Haar. „Der Typ nervt vielleicht. Ich kann doch auch nicht alles gleichzeitig erledigen.“ Sarah, die andere Anwaltssekretärin sieht Lucy mitfühlend an. „Daran solltest du dich inzwischen gewöhnt haben, du kennst ihn doch. Aber ich stimme dir zu, manchmal ist er schon echt ein Monster.“ Lucy nickt, greift wieder zum Telefon und ist schnell in ein weiteres endloses Gespräch verwickelt. Als sie nach Hause kommt, lässt sie sich ein Bad ein, trinkt ein Glas Wein, zu mehr ist sie nicht mehr im Stande. Früh am nächsten Morgen wird ihr Wecker klingeln, sie wird aufstehen, die Kinder nacheinander wecken und an den verschiedenen Schulen absetzen und dann zur Arbeit fahren, sich von Kilian mit Arbeit eindecken lassen und abends todmüde ins Bett fallen. Genau wie die letzten fünfzehn Jahre, denkt sie, und wie die nächsten fünfzehn Jahre vermutlich auch.

Lucilla ist im Anblick der Tänzerin versunken, wie sie sich dreht und windet, das Tutu flattert und die Tänzerin lächelt und fliegt, fließende Bewegungen, die eins mit der Musik werden und Lucillas Herz zum rasen bringen. Sam lächelt, als er seine beste Freundin betrachtet und er ist stolz auf seine Enkelin, die dort unten tanzt als gäbe es kein Morgen. Lucilla betrachtet die Tänzerin und plötzlich ist sie wieder sieben Jahre alt, sitzt als süße kleine Lulu im Atelier von Robert, Mariannes Freund, und kann sich nichts Schöneres vorstellen als selbst so über die Bühne zu schweben wie jetzt Olivia. Sie hört sich selbst als rebellische Lou schimpfen, tanzen will sie, jetzt, als sie endlich laufen kann, nicht mehr auf diesen verdammten Rollstuhl angewiesen ist, zornig war sie damals, so zornig, weil ihre Mutter es nicht erlauben wollte. Die Haare inzwischen nur noch mit farbigen Spitzen, so erinnert sie sich, Cilly, nannte sie sich. Jobbte in einem Nachtclub und lernte tagsüber für die Akademie, weil sie ihre Mutter überzeugen konnte, naja ausgerissen ist sie damals, weil sie ihren Traum leben wollte. Und dann, schwanger, einfach so, plötzlich. Ohne Schulabschluss, ohne Ausbildung, die jetzt erst nachgeholt wurde. Und plötzlich ist sie vierzig, hat Kinder, einen Mann, einen Job, und sie liebt ihre Familie, aber glücklich ist sie nicht. Aber das gibt sie nicht zu, denn sie muss eine gute Mutter und Ehefrau sein und schlecht ist dieses Leben ja auch nicht, im Gegenteil. Sie mag es sehr gerne, nur das, was sie sich erträumt hat, ist es vielleicht nicht. Aber das ist unwichtig, denkt sie sich, und deshalb macht Lucy weiter und sie sagt sich selbst, dass sie dieses Leben liebt und damit zufrieden ist, bis sie es schließlich glaubt, weil es vernünftig ist und weil sie weiß, dass sie erwachsen werden muss. Die Realität sehen und nicht an albernem Kinderträumen festhalten kann, sich wegträumen in eine Welt die ach so schön wäre und doch nicht sein kann. Ja, erwachsen werden, das musste sie und deshalb geht sie in die Arbeit, tagein, tagaus und der Traum wird tief begraben, so tief, bis es nicht mehr wehtut, dass er vergangen ist, weil man ihn verdrängt und vergisst. Weil das dazugehört, zum Erwachsensein. Und jetzt sitzt sie hier und sieht die fliegenden, schwebenden, oszillierenden Bewegungen der Tänzerin und eine Träne rollt über ihre Wange und sie beugt sich zu Sam, ihrem guten, treuen Sam und fragt ihn leise: „Weißt du, als wir noch träumen konnten?“